

Geben mit Herz - helfen mit Verstand

Autor(en): **Kletzhändler, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geben mit Herz – helfen mit Verstand

Von Marcel Kletzhändler

Spenden ist ein ganz persönliches Recht. Niemand kann dazu verpflichtet werden. Ob und wofür man es tut, ist jedem selbst anheimgestellt. Doch gerade heute sind gemeinnützige Stiftungen und Organisationen mehr denn je auf das Wohlwollen anderer angewiesen.

Wenn es sie gäbe, so wäre die «Stiftung junge Blindenhunde für arme und sehbehinderte Bergbauernkinder» wahrscheinlich das erfolgreichste Hilfswerk. Denn Kinder, Tiere, Behinderte und die Natur vermögen auch in wirtschaftlich hart gewordenen Zeiten noch immer Herz und Portemonnaie zu öffnen.

An Hilfswerke spenden ist sicher zuallererst ein Entscheid des Herzens, und dem steht, was in der engeren Umgebung geschieht und an das Gefühl appelliert, am nächsten. Dabei spielen die Medien eine besonders starke Rolle: Not und Elend, in Grossaufnahme in die Wohnstube gebracht, wecken unser Mitleid, und hier ganz speziell Not und Elend, die Kinder, Mütter und die Kreatur ganz allgemein betrifft. So war es eine unbezahlbare Idee, den niedlichen Pandabären zum weltweit bekannten WWF-Symbol zu machen.

Stiftungen jedoch, die dort helfen, wo derart zärtliche Gefühle kaum angesprochen werden, haben es da ungleich schwerer. So braucht es gerade heute sehr viel Argumentationskraft, bis man bereit ist, für eine Trinkerheilstätte Geld zu spenden. Denn dabei will sich das so schöne Gefühl, «unschuldigen» Opfern Gutes zu tun, die die Hilfe mit dankbar-treuerzigen Augen entgegennehmen, natürlich nicht mehr so ganz einfach einstellen. Dafür ist nicht selten zu hören, dass Suchtkranke selbst an ihrem Schicksal schuld seien und demzufolge wohltätiges Mitleid nicht verdienen.

Auch Spender tun sich Gutes

Doch geht es beim Spenden immer um Mitleid und um das «gute Herz», und geschieht es grundsätzlich aus ganz uneigennütigen Motiven heraus? Wenn dem so wäre, müssten viele gemeinnützige Organisationen Konkurs anmelden. Es ist eben ein Grundirrtum zu meinen, dass Gutes tun für andere weniger gut wäre, wenn es auch mit einem Eigennutzen für den Spender verbunden ist. Gerade in Ländern wie den USA gäbe es viele soziale, gesundheitliche, erzieherische und kulturelle Einrichtungen nicht, wenn deren Spender nicht auch selbst davon mit Steuervorteilen und von dem gesellschaftlichen Prestige, das Menschen in der Öffentlichkeit geniessen, die als wohltätig bekannt sind, profitieren würden. Wo man die falsche Scham nicht kennt, zum Guten, das man tut, zu stehen, tun

sich für grosszügige Spender unschätzbare neue Lebenskontakte und Freundschaften auf, die den Spendern wie den Bedachten zugute kommen. Wer das moralisch anrühlich findet, muss bedenken, dass sonst eben kaum einige der weltweit besten Universitäten und Kulturstätten, für die Amerika auf der ganzen Welt berühmt ist, da wären, wenn sie nicht die Namen ihrer Stifter trügen.

Auch bei uns zahlen sich manchmal Spenden aus. Als Gönner für die Schweizerische Rettungsflugwacht geniesst man eine Art Versicherungsschutz für den Fall, dass man sie selbst einmal beanspruchen müsste. In gewissem Sinne zählt auch die Pro Senectute (und mit ihr vergleichbare Organisationen) dazu, die nur dank Spendengeldern in der Lage ist, ihre Aufgaben zu erfüllen – vielleicht auch einmal jenen gegenüber, die sie in früheren Jahren tatkräftig unterstützt haben. Hier werden die wohl wichtigsten Spendemotive sichtbar: Solidarität und Dankbarkeit. Wo kein Pandabär an unser Gefühl appelliert und wo uns anstelle von dankbar leuchtenden Kinderaugen Bilder des Alters an das gerne verdrängte eigene Älterwerden gemahnen, müssen reifere Überlegungen und Denkprozesse an die Stelle von unmittelbarem Mitgefühl treten: Dankbarkeit dafür, dass eigene Angehörige einmal davon profitieren durften, weswegen viele Hilfswerke Unterstützung erhalten. Und Solidarität, die sich mit Menschen auch dann noch verbunden weiss, wenn sie



nicht mehr zum engeren familiären oder sozialen Umfeld gehören. So finden Solidaritätsappelle nach Naturkatastrophen immer offene Ohren. Doch ohne Radio und Fernsehen, die erst diese Solidaritätsgemeinschaft zu ganz wildfremden Menschen schaffen, wäre natürlich auch ein Rekordsammelergebnis wie jenes nach der Flutkatastrophe in Brig niemals möglich gewesen. 32 Millionen gingen damals bei der «Glückskette» ein. Vier zuviel, die einige Jahre später dem 26-Millionen-Sammelergebnis für die Unwetterschäden in Uri zugute kamen.

Man spendet für etwas, das man kennt. Doch man spendet nur dann, wenn einem das Vertraute auch vertrauenswürdig erscheint. Wenn die «Glückskette» für Katastrophen im In- und auch im Ausland in kurzer Zeit riesige Beträge sammelt, so auch deshalb, weil sie mit ihrem Namen für eine seriöse Verwendung der Spendengelder bürgt. Sonst hilft auch ein noch so grosser Mitleid- und Gefühlsbonus wenig.

In Südeuropa beispielsweise stehen Menschen der Idee der grossen Sammelhilfswerke völlig verständnislos gegenüber. Nichts falscher wäre aber, als daraus zu schliessen, dass zum Beispiel Südtaliener weniger «gute» Menschen sind als wir. Doch wo allgemein mehr Armut herrscht, stehen naturgemäss die eigenen und des Nachbarn Sorgen näher als ein Regenwaldprojekt auf Borneo. «Gemeinnützigkeit» wird dort vor allem als ganz konkrete und tatkräftige Hilfe für Menschen verstanden, die sichtbar in Not sind. Dann helfen alle, und seien sie noch so arm, mit allem, was sie haben. Auch zu Bettlern, die

sichtbar auf das Betteln angewiesen sind, ist man in armen Ländern grosszügiger als in reichen, wo die persönliche Spontanhilfe fast als unanständig gilt. Und legendär ist auch die Gastfreundschaft, also die Bereitschaft, mit Fremden das Elementarste – Essen und ein Dach über dem Kopf – zu teilen. Wogegen bei uns eher eine Tendenz vorherrscht, sich vom unmittelbaren menschlichen Engagement mit einer leicht zu verschmerzenden Spende «loszukaufen» und die tatkräftige Hilfe an «zuständige» Stellen zu delegieren.

Wie den Kuchen verteilen?

Wenn fast täglich Bettelbriefe («Einzahlungsschein beiliegend») den Weg in unsere Briefkästen finden, sind alle überfordert. Herauszufinden, wo und wem zu spenden Sinn macht und wo das Geld nicht irgendwo versickert, ist schlichtweg kaum möglich. Manche wählen sich auf gut Glauben einige Organisationen aus, oft nach dem Schema «Kinder», «Tiere», «Behinderte», «Natur», die nach dem Giesskannenprinzip bedacht werden: jedem (s)ein Zehner- oder Zwanzigernötli. Manche halten sich an bekannte grosse Namen wie Rotes Kreuz, Pro Juventute, Pro Senectute, WWF, Rettungsflugwacht, Bundesfeier-spende usw., im Wissen, dass das Geld dann wenigstens an rechte Orte gelangt. Und manche schauen weg.

Dass man nebst dem Herzen auch mit dem Verstand spendet, dafür setzt sich die ZEWÖ, die «Zentralstelle für Wohlfahrtsorganisationen», ein. Mit dem ZEWÖ-Gütesiegel versehene Wohltätigkeitsorganisationen bieten Gewähr für einen sachlich gerechtfertigten Spendenzweck, der nichts mit weltanschaulichen, politischen, religiösen oder ideologischen Ansichten und Absichten zu tun hat und bei der eine Organisation mit unabhängigem Präsidium und Aufsichtsorganen dahintersteht. Finanziell darf es keine Unklarheiten geben, und die notwendigen Administrativspesen müssen auf ein Minimum beschränkt sein.

Von den etwa 10000 (!) Organisationen, die in der Schweiz für gemeinnützige Zwecke sammeln, besitzen rund 300 das ZEWÖ-Gütesiegel. Doch bedeutet eine fehlende ZEWÖ-Anerkennung nicht, dass das betreffende Hilfs-



Von der ZEWÖ als gemeinnützig anerkannt

Das Zewo-Zeichen besitzen von den 10000 Organisationen, die in der Schweiz sammeln, nur gerade 298.

werk nicht seriös ist. So gehört zum Beispiel die Schweizerische Paraplegikerstiftung nicht der ZEWÖ an, weil deren Struktur nicht ZEWÖ-konform ist. Auch nicht in der ZEWÖ sind ideologische Tierschutzorganisationen. Sachliche Stiftungen für Naturschutz und Artenvielfalt gehören aber dazu. ZEWÖ-würdig ist also der WWF, nicht aber die politisch tätige Greenpeace. Unzählige Hilfswerke tun also auch ohne ZEWÖ-Gütesiegel uneigennützig und oft als Einmann- oder Ehepaarbetriebe viel Gutes und verdienen sicher die Unterstützung von Menschen, die sich ihnen besonders nahe und verbunden fühlen.

Mit Herz und Verstand

Für alle anderen bietet die ZEWÖ eine gewisse Orientierungshilfe. Leicht abgewandelt ist ihr Motto «Sammeln mit Herz – helfen mit Verstand» auf private Spender übertragbar: «Geben mit Herz – helfen mit Verstand». Wo, das müssen alle für sich selbst entscheiden, doch je mehr sich zum Herzen auch der Verstand gesellt, desto sinnvoller und ökonomischer kann mit den heute überall weniger gewordenen Spendengeldern geholfen werden. Und individuell helfen, wo und wie man möchte, das ist eben das Recht und das Privileg all jener, die gemeinnützigen Organisationen Geld spenden, vor allem in einer Zeit, in der selbst die öffentliche Hand nicht mehr überall auch das nur elementar zu einem menschenwürdigen Leben notwendige für alle garantieren kann. Gemeinnützige Organisationen und Hilfswerke sind also wie nie zuvor auf Spendengelder angewiesen. Und sei es aus der Überzeugung heraus, dass niemand eine Insel ist, sondern Mitglied einer menschlichen Gemeinschaft, in der jeder seinen Beitrag leisten sollte, damit diese Welt weiterhin lebenswert bleibt, für sich und andere zum Nutzen. ♦

